

Erklärung der Strebetendenz-Theorie für Laien

Um den wissenschaftlichen Hintergrund der Strebetendenz-Theorie auch für Laien auf eine anschauliche Weise darzustellen, gehen wir immer folgendermaßen vor:

Wir bitten die betreffende Person, sich das Gewicht eines vollgepackten Koffers vorzustellen. Nach kurzer Zeit bitten wir die Person, einmal genau zu beschreiben, was sie sich vorgestellt hat. Normalerweise sagt diese Person dann: „Ich habe mir vorgestellt, ich würde irgendwo stehen und einen Koffer mit meiner Hand festhalten.“

Aus dieser Beschreibung geht nun hervor, dass die Person sich gar nicht vorgestellt hatte, was sie sich eigentlich vorstellen wollte. Denn sie wollte sich - entsprechend unserer Bitte - das Gewicht eines Koffers vorstellen, das wegen der Erdanziehung nach unten drückt. Tatsächlich hat sie sich aber vorgestellt, sie würde einen Koffer mit ihrer Willenskraft festhalten. Sie hat sich also gedanklich mit einem Willen identifiziert, obwohl sie sich ein Gewicht vorstellen wollte. Der Grund dafür ist physikalisch erklärbar und hat damit zu tun, dass es gar nicht möglich ist, die Tendenz des Gewichts eines Koffers zu fühlen oder sich diese nur vorzustellen. Das geht deswegen nicht, weil uns unsere Sinne zwar darüber informieren können, wo ein Gegenstand gerade ist, niemals aber darüber, wohin er fallen würde, wenn man ihn losließe.

Wenn wir das Ganze auf die Musik übertragen, gilt dasselbe. Eine Person, die sich – entsprechend den Beschreibungen der traditionellen Musiklehre - einen Leitton (z.B. h') vorstellen will, der zur Auflösung in den Zielton (z.B. c'') strebt, stellt sich in Wirklichkeit gar nicht vor, sie würde ein „Streben“ fühlen. Vielmehr identifiziert sie sich mit einem Willen, dass der Ton h' unverändert weiterklingt. Der Grund dafür ist auch bei diesem Beispiel der, dass es gar nicht möglich ist, sich das Streben eines Tons vorzustellen. Wie im Beispiel mit dem Koffer ist auch hier der Grund der, dass man sich immer nur Wahrnehmungen gegenwärtiger physikalischer Reize vorstellen kann, niemals aber Wahrnehmungen von Tendenzen zu zukünftigen Veränderungen.

Aus diesen Schlussfolgerungen leitet sich her, dass es die Vorhalts- oder Leittonwirkungen, wie sie frühere Musiktheoretiker beschrieben hatten, gar nicht gibt. Vielmehr handelt es sich bei diesen Phänomenen immer um Identifikationen des Hörers mit Willensvorgängen, die den vermeintlichen „Strebewirkungen“ **entgegengesetzt** sind. Am konkreten Beispiel eines Durakkords heißt das: Das wesentliche Erleben bei einem C-Dur-Akkord ist nicht - wie man früher glaubte - die Wahrnehmung der zum oberen Ton f strebenden Terz e, sondern die Identifikation mit einem Willen gegen die Veränderung des Tons e zum Ton f. Aus diesem Grund schreibt man dem Durakkord im Allgemeinen einen "bejahenden" Charakter zu.

Die Identifikationen mit Willensvorgängen sind jedoch ausschlaggebend dafür, dass wir Musik emotional empfinden. Die Ursache für die Identifikationen sind wohl die Obertöne, die wir teilweise bewusst, teilweise unbewusst oder an der Grenze zwischen beidem wahrnehmen.

Näheres finden Sie unter <http://www.musik-heute.de/tags/strebetendenz-theorie/> oder unter <http://ebooks.ub.uni-muenchen.de/26791/>.

Bernd Willimek

